

Das Zölibat - der Stein des Anstosses

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **53 (1970)**

Heft 7

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Zölibat – der Stein des Anstosses

Unverkennbar hat Papst Johannes XXIII. vom Baume der Erkenntnis genossen, als er sich im Jahre 1961 für das Zweite Vatikanische Konzil entschied. Zahlreiche Themen brachten erregte Diskussionen unter die Theologen, aber am **«heissen Eisen» des Zölibats** wollten sie sich die Finger nicht verbrennen, so dass Prof. Oscar Cullmann in seinen Vorträgen mit Recht sagen konnte, das Vatikanische Konzil habe zwei Schritte vor- und einen rückwärts gemacht.

Jetzt erst macht das umstrittene Thema «Zölibat» der katholischen Kirche grosse Schwierigkeiten. Es geht bei der priesterlichen Ehelosigkeit nicht allein um das Ungebundensein vor ehelichen Verpflichtungen, sondern um die Keuschheit des geistlichen Standes. Die heutige Zeit ist der Keuschheit nicht besonders gewogen. Sehr viele Priester erachten daher die Ehelosigkeit und das Gelübde der Keuschheit als eine schwere Bürde.

Wie bei der Enzyklika «Humanae vitae», so wich Papst Paul VI. auch bei der Enzyklika über das Zölibat («Sacerdotalis caelibatus») nicht von den alt hergebrachten Richtlinien ab. Viele Priester rebellieren gegen diese päpstliche Einstellung und gelangen mit Bitten und Protesten an den Vatikan. Der Kirchenaustritt des 43jährigen englischen Theologen **Charles Davis** im Dezember 1966 verursachte dem Vatikan grosses Aerger. Als Dogmatikprofessor gehörte er zu den profiliertesten Konziltheologen. In seiner im «Observer» erschienenen Erklärung sagte er u. a.: «Für mich ist christliches Engagement untrennbar verbunden mit der Sorge um die Wahrheit und um den Menschen. Keines von beiden finde ich jedoch in der offiziellen Kirche verwirklicht. **Sie kümmern sich um ihre Autorität auf Kosten der Wahrheit, und ich werde immer wieder durch Vorkommnisse betrübt, bei denen Menschen durch die Maschinerie eines unpersönlichen und unfreien Systems Schaden zugefügt wird.**» Davis sieht in diesem unpersönlichen und unfreien System selbstverständlich auch das Zölibat.

Das Zölibat lässt sich nicht von der Urkirche ableiten, das wissen die Priester nur zu gut. Wenn wir die Texte der Kirchenväter durchsehen, so stossen wir wohl auf strenge Verhaltensverweisungen gegen die «Begierde des Fleisches», nicht aber auf ein Verbot

der Priesterehe. Und dies aus dem einfachen Grunde, weil die Urchristengemeinde die Priester nicht kannte, sondern der Aelteste (Presbyter) nahm die religiösen Handlungen vor. «Das christliche Volk verstand unter einem Priester einen Mann, der gewisse Formen in einer fremden Sprache herzusagen und eine Reihe von geheimnisvollen Handlungen richtig zu vollziehen verstand, **aber sich sonst vom übrigen Volk kaum unterschied**» (Johannes Haller: «Das Papsttum»). Priester im eigentlichen Sinne des Wortes gab es erst, als sich die christlichen Gemeinden ausdehnten und das Christentum durch Konstantin den Grossen zur Staatskirche gemacht wurde. Von da an drängten sich viele Berufene und Unberufene zum Priestertum. Das bekannteste Sittengemälde dieses neuen römischen Klerus zeichnete **Hieronymus** gegen Ende des vierten Jahrhunderts wie folgt: «... Andere freilich, die in härteren Kutten gleich Nachteulen einhergehen, beständig seufzen und doch insgeheim dem gemeinsten Wohlstand frönen, sind um nichts besser... Da gibt es Männer, die ihre Frauen verliessen und unter frommem Vorwand anderen anhängen; Frauen, welche Jünglinge zu geistlichen Söhnen annehmen und am Ende mit denselben in sinnlichen Umgang gerieten u. dgl. m., namentlich aber gewisse Frömmel, welche als eine Art von Beichtvätern sich bei Frauen einnisten und mit denselben leben... Einige spielen die Asketen, mit langem Haar, Bocksbart, schwarzem Mantel und blossen Füssen; sie betrügen sündige Weiblein durch scheinbares Fasten, das sie durch nächtliches Essen wieder einbringen. Andere lassen sich zu Presbytern und Diakonen weihen, nur um die Weiber mit grösserer Freiheit zu sehen...» usw. (zitiert aus Jakob Burckhardts «Die Zeit Konstantins des Grossen»).

Je tiefer wir ins Mittelalter eintreten, um so strenger und fanatischer wird gegen das Geschlechtsleben der Menschen angekämpft und für die Enthaltsamkeit und Keuschheit gestritten. **Thomas von Aquino** betrachtete Mann und Frau nicht mehr als gleichberechtigte Wesen. Der Frau wies er lediglich die Rolle einer Gehilfin im Zeugungsvorgang zu und sah in ihr nur einen verhinderten, minderwertigen Mann im Gegensatz zum Mann als vollwertiges Wesen.

Erst im Jahre 1074 forderte Papst Gregor VII. für die Priesterweihe das Zölibat, jedoch hielt man sich nicht immer daran. Das Tridentinische Konzil (1545 bis 1563) bestand darauf, dass das Priesteramt ehelos werde. «Das Zölibat wird jetzt als für alle Kleriker verbindlich durchgekämpft. Gelöst vom ‚Fleisch‘ von seinem irdischen Geschlecht, gelöst aus der Macht seiner Sippe und seines Volkes, soll der Kleriker allein Gott und dem heiligen Petrus und dessen Stellvertreter in Rom dienen» (Friedrich Heer: «Mittelalter»). Die Einführung des Zölibats hatte in erster Linie materielle Hintergründe. Auch hier heiligte der Zweck die Mittel. Der Grundbesitz der Kirche konnte besser zusammengehalten werden, wenn sich die Priester nicht verheiraten durften. Das Zölibat der Priester brachte der Kirche einen Machtzufluss, besonders gegenüber den weltlichen Machthabern, die die geistlichen Ämter gerne an willfährige Kreaturen verschachtelten.

Der Kampf um die Aufhebung des Zölibats nimmt heute ernste Formen an. Schätzungsweise drei Viertel der katholischen Priester der Niederlande fordern die rasche Aufhebung des Zölibats. Die rebellierenden französischen Arbeiterpriester erhoffen ebenfalls die Freiheit der Wahl des Zivilstandes. In Oesterreich und in den Vereinigten Staaten von Amerika sind ähnliche Bestrebungen im Gang. Nach Untersuchungen des Jesuitenpaters, Soziologen und Professors an der Harvard-Universität, Josef Fichter, würden ein Drittel aller katholischen Priester in den Vereinigten Staaten wahrscheinlich heiraten, wenn das Zölibat aufgehoben würde.

Der Vatikan steht vor einer der heikelsten Fragen, die sich nicht mehr ab Traktandum setzen lässt, weil sie zu tiefst ins Leben eines katholischen Priesters greift. Der Zeitgeist hat auch die Kirche erfasst. Der Sturm gegen den hierarchischen Absolutismus ist entfacht, und für die Kirche gibt es kein Ausweichen. Mit dem Aufheben des Zölibats muss den verheirateten Priestern ein ausreichendes, menschenwürdiges Einkommen gewährleistet werden. Die Kirchengänger werden dann vermehrt zur Kasse gebeten, denn mit Almosen lässt sich keine Familie erhalten. Ein Problem, das der Kirche besonders Sorge bereitet und ein Grund mehr ist, weshalb Papst Paul VI. das Zölibat einfach erhalten will. **Dessenungeachtet haben die Priester**

ein natürliches Anrecht auf die Aufhebung des Zölibats und auf ein ausreichendes Einkommen. Recht interessant wäre zu wissen, wie sich das priesterliche Eheverbot zu den vielgeprie-

senen Menschenrechtskonventionen verhält oder ob nur das böse Jesuitenverbot der Bundesverfassung ein «menschenrechtswidriges» Verdikt der Vergangenheit ist. pxb.

Du sollst nicht falsches Zeugnis reden...

lautet das 9. Gebot, welches jedermann in der Bibel nachlesen kann. Es sollte von religiösen Personen besonders zu Herzen genommen werden. Kannten die Ordensschwwestern des Mönchengladbacher St.-Josefs-Heims die Bibel zu wenig, dass sie durch falsche Zeugenaussagen einen Klosterangestellten vor Gericht brachten?

Unter dem Titel «Die saubere Garde» veröffentlichte das deutsche Magazin «Konkret» am 8. Mai 1970 einen aufsehenerregenden Bericht über die Zustände in einem Heim für geistig behinderte Jugendliche zwischen 14 und 20 Jahren: «Sie (die genannten Schwestern) leisteten sich eine imaginäre Garde der Unbefleckten: 14- bis 20-jährige geistig behinderte Jugendliche, die in der Geborgenheit des Heims zu mit Todsünden bombardierten Sexualinvaliden heranwuchsen. Einer, der da-

bei war, dieses diffuse Gebäude mittelalterlicher Eros-Folterungen aufzuhellen, der Heim-Organist Hans Widler (31), wurde von seinen gottgläubigen Arbeitgeberinnen mit Hilfe falscher Aussagen zum abwegigen Lustmolch degradiert. Der Richter strafte im Nonnen-Auftrag mit einem Jahr Gefängnis. Das war vor vier Jahren.»

In einem Revisionsprozess in Krefeld ergab sich jedoch, dass die frommen Dienerinnen Gottes ihre anvertrauten Zöglinge zu einem schamlosen Komplott ausgenutzt hatten. Hans Widler hatte sich seinerzeit nicht nur um seine Orgel, sondern auch um die sexuelle Aufklärung der Heiminsassen gekümmert: «Mit aller Anstrengung versuchte er, den Jungen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Nimmermüde suchte der Organist Lehrstellen und Pflegeeltern. Für die Nonnen und die

Justiz war das vor vier Jahren ‚Unzucht mit Abhängigen‘.

Einen 20jährigen Fürsorgezögling hatten die frommen Ordensdamen besonders lieb gewonnen. Als Widler für ihn eine Lehrstelle ausserhalb des Heimes gefunden hatte, mochten sie ihn nicht gehen lassen. Um seiner ganz sicher zu sein, wiesen die St.-Josefs-Nonnen den jungen Mann kurzerhand in eine Nervenheilanstalt ein. Als der Organist sich hilfeschend an die Öffentlichkeit wandte, leiteten die ‚heiligen Frauen‘ mit der Kündigung ein in jüngster Zeit beispielloses Kesseltreiben gegen Widler ein.»

«Ein Heim-Zögling nach dem andern marschierte zum Gericht und berichtete: ‚Herr Widler hat sich an mir vergangen‘. Flüsternd bekannten andere: ‚Wir haben uns jede Woche einmal im Wald getroffen‘. Einer der jugendlichen Belastungszeugen, der sich an besonders delikate Einzelheiten erinnerte, fuhr wenige Tage später ein nagelneues Moped. Andere Zeugen des ‚abwegigen Aufklärungsunterrichtes‘ wurden weniger reich beschenkt, waren jedoch statt dessen massiven Drohungen der Ordensdamen ausgesetzt.»

Das schändliche Lügegebäude ist inzwischen kläglich eingestürzt, denn die meisten Zeugen von damals haben inzwischen das St.-Josefs-Heim verlassen. Im Revisionsverfahren liess sich die Drahtzieherin der Verschwörung, Schwester Theodulpha, durch eine Kollegin vor Gericht vertreten. Der angeklagte Hans Widler, der einst ebenfalls ein Diener Gottes werden wollte, wurde freigesprochen, kehrte dem frommen Haus den Rücken und verdient sich nun das Leben als kaufmännischer Angestellter. Pikant war der Ausspruch des Staatsanwaltes während des Prozesses: «In klösterlichen Erziehungsheimen ist es gang und gäbe, dass sich junge Männer gegenseitig sexuell manipulieren. Das ist schon fast selbstverständlich. Das Gegenteil müsste man erst beweisen. Schuld daran ist die katholische Moralauffassung, die alles Sexuelle als böse und schlecht abqualifiziert.»

Besser hätte man den Nagel nicht auf den Kopf treffen können! Max P. Morf

Die Literaturstelle empfiehlt

Aus den Restbeständen des Szczesny-Verlages:

G. M. Carstairs: Die zweimal Geborenen.

Ein anthropologischer Bericht über Persönlichkeitsstruktur und Intimverhalten von Hindus der oberen Kasten. Vorwort von Marg. Mead.

Leinenband (statt 26.—) nur 12.50

Allen Wheelis: Wer wir sind und was uns bleibt.

Der Mensch von gestern in der Welt von morgen.

Leinenband (statt 26.—) nur 11.—

Kathleen Nott: Gottes eigene Dichter.

Eine glänzende Auseinandersetzung mit der «Rechtgläubigkeit» einiger moderner Schriftsteller (T. S. Eliot, Graham Greene, C. S. Lewis, D. Sayers u. a.). Sie plädiert für eine Literatur, gegründet auf dem Glauben an intellektuelle Freiheit, auf der Idee unseres Rechtes und Pflicht, mehr über die inneren und äusseren Bedingungen des Lebens auf diesem Planeten herauszufinden.

Leinenband (statt 27.70) nur 11.50

Bychowski: Cäsar, Cromwell, Robespierre, Hitler, Stalin.

Persönlichkeits- und Geschichtsbilder auf psychoanalytischer Grundlage. Mit Vorwort von A. Mitscherlich.

Leinenband (statt 27.70) nur 11.50

Ludwig Marcuse: Argumente und Rezepte.

Ein Wörterbuch für Zeitgenossen. Von Atheismus bis Utopie gibt Marcuse temperamentvolle und scharfsinnig formulierte Definitionen.

Leinenband (statt 20.80) nur 9.50

Die Greuel der Inquisition werden nur insofern endgültig der Vergangenheit angehören, als die Kirche nie mehr die weltliche Macht erlangt. Darüber müssen wir uns klar sein; denn die Religion bringt immer und immer wieder Fanatiker hervor. Werner Ohnemus